

warum? weil er seinen Mantel einem Armen gegeben, den er auf der Gasse halb erstarrt gefunden."

"Ja, ja", fügte Arnold hinzu, "und daß der Heinz, unser lieber schwäbischer Gesell, den schwarzen Pocken nicht erlegen ist, wem danken wir's? Den Ärzten wahrlich nicht, wohl aber seinem Pfleger, der, sein Leben in die Schanze schlagend, Tag und Nacht bei ihm ausgehalten. Wir können stolz sein auf unsres Thomas Freundschaft, und ich denke, wir dürfen uns durch unsern heutigen Mißerfolg nicht abschrecken lassen, ihm Helfer und Berater zu sein, daß er auf dem richtigen Pfade bleibe. Je mehr wir die glänzenden Gaben, die in ihm schlummern, in ein ruhiges Bett leiten und ihnen so zur reinen Entfaltung helfen, desto bessere Freunde werden wir ihm sein."

Sie hatten es gut mit ihm vor, mußten aber zu ihrer größten Trauer je mehr und mehr sehen, wie schwer es war, das wilde Roß zu zähmen. Denn je mehr dasselbe den Zügel merkte, den man ihm anzulegen bemüht war, desto ungebärdiger stellte es sich, desto eigensinniger lief es seinen eignen einsamen Weg.

Viertes Kapitel.

Am ersten Fastensonntag des Jahres 1518 läuteten in dem Harzstädtlein Stolberg die Glocken, und von allen Seiten strömte es dem Gotteshause zu, denn es war ruchbar geworden, daß man heute einen geborenen Stolberger auf der Kanzel hören solle, den Sohn des noch in gutem Andenken stehenden, obwohl durch ungerechten Urteilspruch schmachvoll aus der Welt ge-

gangenen Kanzleischreibers Münzer, Thomas, der weit in der Welt herumgekommen und ein gar gelahrter Herr geworden sei.

Ob es nun gleich lange her war, daß derselbe seine Vaterstadt verlassen, so erkannten ihn doch viele alsbald wieder, da er auf dem Predigtstuhl erschien.

Nach dem Gottesdienst gab's dann ein stark Gedränge um ihn her und viel Grüßens und Händedrückens von seiten der ehemaligen Jugendgenossen; sprachen auch viele ihr herzlich Wohlgefallen an der vernommenen Predigt aus und das Verlangen, ihn öfter noch zu hören. Denn das war ihnen eine ganz ungewohnte Art, wie er die Rede handhabte: er verstand es, mit flammenden Worten die Herzen zu packen und die Gewissen zu rühren, ganz anders als der alte Pfarrer, der überdem auch nur selten einmal die Kanzeltreppe hinaufstieg, denn er hatte eine schwere Zunge und kurzen Atem dazu.

Gern kam Münzer den ausgesprochenen Wünschen nach und erschien am nächsten Sonntag abermals auf dem Predigtstuhl. Da hatte sich die Kirche noch mehr gefüllt und lauschte alles mit noch größerer Andacht.

Am Abend dieses Tages trat zu dem alten Pfarrer der Meßner in die Stube und sagte, nachdem er mit vielen Worten des jungen Predigers Lob gesungen: „Wenn doch der Herr Thomas für immer wollte allhier zu Stolberg verbleiben und Euch zur Seite stehen, da Ihr um Eures Alters willen der Hilfe bedürftig seid! Wahrlich, solche Rede habe ich noch selten vernommen! Das ist ja, wie wenn ein Engel vom Himmel redete!“

Der alte Pfarrer, ein gutherziger, behäbiger Mann, nickte lächelnd. „Ja, auch ich höre ihn gern und freue mich des Geistes, der aus ihm spricht, wollte auch wohl beim Rat der Stadt für ihn vorstellig werden, daß er ihn mir, dem müden Greis, als Adjunktus zur Seite stellte; doch muß ich von sol-

chem Vornehmen absehen, denn der Münzer ist ein unruhig Blut, fleucht wie ein Vogel hierhin und dahin und will sich nimmer in einen Käfig einfangen lassen. Solches habe ich aus seinem eignen Munde. Nirgends hat er bis anher eine bleibende Statt gehabt. Nachdem er zu Leipzig den Studien obgelegen und den Magisterhut erworben, ist er allenthalben in der Welt herumgefahren. In Frohse bei Wickersleben hat er als Propst in dem Nonnenkloster gegessen, doch kaum ein Jahr, da ist der Vogel wieder entwischt, ob ihn gleich die Gefchleierten mit vielen Thränen gebeten zu bleiben, da unter seinem Regiment das Kloster zu neuem, frischem Leben erblühet war. Danach ist er in Braunschweig als Lehrmeister an der lateinischen Schule zu St. Martin thätig gewesen, aber auch nur kurze Zeit, hat sich alsdann in Wickersleben bei dem Pfarrer Hans Belt etliche Monden aufgehalten und ihm in seinem Amt geholfen, dann ist er wieder fortgezogen und hat hier und da einem Buchdrucker Handreichung gethan, da er um seiner Gelahrtheit willen zu solchem Dienst wohl zu gebrauchen war. Kurzum, er ist ein Hans Dampf in allen Gassen und von einem unruhigen Geist besessen, zumal seit ihm der Luther in Wittenberg mit seinen Sätzen wider den Ablass den Kopf heiß gemacht. Redet von diesem mit hohen Worten als von einem Propheten des Höchsten, einem auserwählten Rüstzeug, einem Apostel des Herrn, nicht geringer denn St. Petrus und St. Paulus, und scheuet sich nicht, den heiligen Vater in Rom mit groben Schmähreden anzutasten, also daß ich ihm mit Ernst habe wehren und sein Ungeßüm dämpfen müssen.“

Der Wexner wiegte den Kopf hin und her. „Er ist noch jung an Jahren, da mag man ihm solch Ungeßüm wohl nachsehen. Der junge Most gebärdet sich wild im Faß, und klärt sich doch daraus zu seiner Zeit der edle Wein.“

„Heißet Ihr einen Mann von dreißig Jahren noch jung?“ entgegnete der Pfarrer. „Ich meine, er hätte schon längst Zeit gehabt, sich die tolln Hörner abzulaufen. Freilich giebt es Menschen, die sich langsam auswachsen gleich dem Eichbaum. Will hoffen, daß auch er noch zu ruhiger Vernunft und nüchternem Sinne kommt, alsdann wird er der Kirche Christi noch großen Dienst thun und sich einen Namen machen im Reiche Gottes.“ —

Die folgenden Sonntage der Fastenzeit hörte man den jungen Münzer noch weiter bis zum Sonntag Palmarum. Da gab es unter der Predigt erst ein allgemeines Köpferecken und dann eine wachsende Unruhe, als man hören mußte, wie der Prediger mit gewaltigen Worten über das Verderben in der Kirche herzog, die Sünden der Geistlichkeit schonungslos aufdeckte und dann zuletzt gar auch des heiligen Vaters nicht schonte, indem er ihn offen einen Beuteldrescher und Betrüger schalt, denn von ihm sei der schändliche Ablasskram ausgegangen, dieser höllische Handel, der die armen Seelen um ihren einigen Trost betrüge und es nur darauf gemünzt habe, dem Papst die leere Tasche zu füllen.

Nach der Predigt gab's in der Stadt einen großen Rumor. Allenthalben standen Menschenhaufen auf dem Markt und den Gassen, die eifrig miteinander handelten. Viele hatten an der Predigt Wohlgefallen gefunden, sonderlich weil der Prediger den Pfaffen den Kopf gewaschen, deren Sünden zum Himmel schriegen; die andern aber äußerten sich mit heller Entrüstung, und ward so eine Spaltung in der Bürgerschaft, daß Münzer, der davon hörte, es für Zeit hielt, aus seiner Vaterstadt zu weichen und die Heimat mit dem Rücken anzusehen. —

Er wäre aber auch sonst gegangen, denn immer brennender war in ihm die Sehnsucht geworden, den Mann mit Augen zu

sehen, von dem jetzt alle Welt redete und der ihm bei Tag und Nacht nicht aus dem Sinne kam.

Wie ein Blitz war's in ihn eingeschlagen, da er die 95 Thesen Martin Luthers wider den Ablass zu Gesicht bekommen hatte, und er hatte in hellem Entzücken aufgeschaucht: „Der ist's, der kommen soll!“ Auf einmal war's ihm klar geworden, was in ihm rumort und ihm das tiefste Gemüt beschwert hatte. Was er geahnt und gefühlt, hier war's in klare Worte gefaßt. Hier hatte einer eine Fackel entzündet, damit er das jämmerliche Verderben der Kirche beleuchtet, und seine Seele jubelte dem Mann, der solches Wort zu reden gewagt hatte, entgegen: „Heil dir, Martinus, du bist uns von Gott gesandt, ein Retter und Erlöser!“

Seine Geduld ward aber noch auf eine harte Probe gestellt, denn unterwegs vernahm er, der Luther sei zur Zeit nicht in Wittenberg, sondern auf einer Reise nach Heidelberg, wo er in einer Ordensangelegenheit zu thun habe. Die Heimkehr des Doktors zögerte sich noch hin bis in die Mitte des Mai, da nahm der Herr Professor, dem die Fahrt augenscheinlich gut bekommen war, seine Lehrthätigkeit alsbald wieder auf.

Er saß auf dem Ratheder und las über den Brief an die Galater. Zu seinen Füßen saß eine stattliche Zahl von Hörern, etliche auch mußten stehen wegen Mangel an Raum. Und alles hing an seinen Lippen mit einer Andacht, wie sie sonst in den Hörsälen ungewohnt war.

Im Hintergrund stand einer, der hielt die großen schwarzen Augen unverwandt auf den Professor geheftet, als wollte er jedes Wort verschlingen. Seine Brust wogte, sein Atem war kurz und der Puls schlug ihm wie im Fieber. Wo war doch die Stunde geblieben! Er hätte hier stehen und den ganzen Tag zuhören mögen.

Als Luther auf dem Heimweg war, überholte ihn ein junger Mann und grüßte ihn entblößten Haupts mit tiefster Ehrfurcht: „Benedictus, qui venit in nomine Domini!“ *)

Luther hemmte den Schritt und maß den Fremden mit einem verlegenen Lächeln. „Solche Anrede schidet sich nur dem, von dem der Größte aller vom Weib Geborenen gesagt hat: Ich bin nicht wert, ihm die Schuhriemen zu lösen.“

Der Fremde, über dessen Gesicht eine dunkle Röte lief, neigte sich von neuem. „Wohl, Herr Doktor, aber dann laßet mich sagen: Gesegnet seid Ihr, ehrwürdiger Herr, Ihr Knecht des höchsten Gottes, und gesegnet das Wort Eures Mundes! Von weit her bin ich gekommen, den Mann von Angesicht zu schauen, der ausgesprochen hat, was Tausende und aber Tausende in sich gefühlet. Gott sei mit Euch und stärke Euch den Mut, den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen!“

„Wer seid Ihr, Lieber?“ fragte Luther jetzt freundlich.

„Thomas Münzer nenne ich mich, Magister der freien Künste und Baccalaureus der Theologie. Ich meinte viel zu wissen — zu Euren Füßen habe ich erkannt, daß ich nichts weiß und vom ABC anfangen muß.“

Da reichte Luther dem jungen Mann die Hand. „Tröstet Euch mit mir, Herr Magister, denn mir ist es auch also ergangen. In Blindheit bin ich gewandelt lange Jahre, da hat der Herr mich sehend gemacht, und ich habe auch wieder vom ABC anfangen müssen.“

Münzer geleitete den Doktor Luther noch bis zu seiner Hausthür und ging dann hochbeglückt nach seiner Herberge, um das große Ereignis noch einmal zu durchleben.

*) Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Er verhielt sich in Wittenberg noch geraume Zeit, indem er sich seinen Unterhalt in der Offizin des Buchdruckers Melchior Lotter verdiente. Sein lebendiger Geist faßte schnell den Kern der Lehre Luthers, und von diesem Kernpunkt aus fiel ihm eine Hülle nach der andern von der Wahrheit der heiligen Schrift, entschleierte sich ihm das Geheimnis des Christenglaubens von Schritt zu Schritt.

Er war ganz außer sich, er glaubte, es könne in der Welt keinen glücklicheren Menschen geben als ihn. Er vergaß Essen und Trinken über dem Hören und Studieren, und der leibliche Mangel, der ihn zeitweilig packte, focht ihn nicht im mindesten an. —

Zu wiederholtenmalen hatte Luther in seinen Vorlesungen der alten Mystiker Erwähnung gethan und derselben in Ehren gedacht, da war dem Magister Thomas vollends das Herz aufgegangen, wie er erfuhr, daß der Doktor Martinus aus derselben Quelle schöpfe, aus der er selbst mit tiefinnerstem Begehren getrunken. Nun kam Luther in einer Vorlesung abermals auf die Mystik zu sprechen, sonderlich auf Johannes Tauler, dessen Predigten er seinen Zuhörern mit den wärmsten Worten an's Herz legte, indem er bekannte, diese Predigten hätten ihn erst in den Geist eingeführt, und sie enthielten mehr Gelehrsamkeit als das ganze gegenwärtige Jahrhundert. Dann wies er hin auf ein Büchlein, das, aus den Kreisen der Mystiker hervorgegangen, ganz in Taulers Geist geschrieben sei und vielleicht von ihm selbst herrühre: die „deutsche Theologie“, welche er zu gemeinem Nutz und Frommen neu auszugeben im Begriff stehe. „Solches Büchlein, ihr Herren, sollt ihr fleißig studieren, wird euch viel Gutes und Gewinn daraus kommen. Denn es schwebet nicht auf dem Wasser wie Schaum, sondern ist von einem wahrhaftigen Israeliter, in dem kein Falsch ist,

aus dem Grunde des Jordans herausgefördert. Nächst der Bibel und St. Augustinus ist mir kein Buch vorgekommen, daraus ich mehr gelernt habe, was Gott, Christus, der Mensch und alle Dinge sind. O welch eine tiefe und zugleich kindlich einfältige Innigkeit der Versenkung des Herzens in Gott redet aus diesem Büchlein! Wie findet sich da die Seele über alle Hindernisse hinweg zu dem, den aller Himmel Himmel nicht fassen, und redet mit ihm als wie ein Freund mit seinem Freunde, zu Trotz dem Papst und allen Bischöfen und der ganzen Klerisei, die sich zwischen Gott und Mensch geschoben haben und sich gebärden, als müsse man ihnen erst ein gut Wort geben, wenn man bei der himmlischen Majestät Audienz bekommen solle.“

Keiner brannte mehr auf das Buch als Münzer. Er war der erste, der die Hand danach streckte, und er sog sich daran so voll wie eine Biene von Honig im Lindenbaum. —

Er glaubte jetzt in der neuen Erkenntnis hinreichend gegründet zu sein, da erwachte in ihm wieder der alte Wandertrieb. Er zog zum Elsterthor hinaus in die weite Welt, das Herz voll fröhlicher Hoffnung und den Kopf voll hoher Gedanken. Der Genius in ihm reckte seine Schwingen. Er fühlte sich zu etwas Großem berufen, er sah sich neben dem Doktor Martinus als Licht der Kirche leuchten.
